

Die Literatur des 17. Jahrhunderts

6. Rhetorik / Poetik

1. Rhetorik

Rhetorik und Poetik stellen die unmittelbare Grundlage der Dichtung im 17. Jahrhundert dar und waren im 17. Jahrhundert noch eng miteinander verbunden (seit der Mitte des 18. Jh. sind Poetik und Rhetorik getrennte Disziplinen: das Dichten gilt jetzt nicht mehr länger als regulierungsfähig; das Genie steht über den Regeln und verdrängt den ›poeta doctus‹). Die Rhetorik als rational strukturiertes Regelsystem verliert im 18. Jahrhundert ihre Bedeutung für die Poesie – die Poetik entwickelt sich vom Regel-System zur Theorie bzw. Philosophie der Dichtung. Im 17. Jahrhundert kann die Poetik aber noch als Spezialbereich der Rhetorik gelten.

Definitionen:

- Rhetorik = Regelsystem für erfolgreiches Reden → ›persuasio‹
- Poetik = Lehre des richtigen Dichtens → ›movere‹

Als Schnittstelle zwischen Reden und Dichten kann ›movere‹ gelten, da die Leser / Hörer / Zuschauer gerührt (bewegt) werden sollen. Rhetorik und Poetik sind auf feste Regeln angewiesen und müssen gelernt werden.

Die Rhetorik soll überzeugen; weil die Gefahr des ›Überredens‹ besteht, muss sie ihre moralische Verpflichtung beachten und sich vor Missbrauch hüten. Als Regelsystem ist die Rhetorik eine ›ars‹ (Kunstherrlichkeit): ›ars bene dicendi‹ (Marcus Fabius Quintilianus, ca. 35- ca. 100; vgl. Folie 11). Die ›ars rhetorica‹ ist eine der ›septem artes liberales‹, die in Trivium und Quadrivium unterteilt werden kann:

- (sprachliches) Trivium: Grammatik, Dialektik und Rhetorik
- (mathematisches) Quadrivium: Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik

Die Rhetorik des 17. Jahrhunderts geht auf antike (römische) Traditionen zurück. Hauptautoritäten der klassischen Rhetorik waren Quintilian und Marcus Tullius Cicero (106- 43 v. Chr.; vgl. Folie 15).

Leitidee der Rhetorik: ›aptum‹ / ›decorum‹ (Angemessenheit)

»[...] weil aber die dinge von denen wir schreiben vnterschieden sind / als gehöret sich auch zue einem jeglichen ein eigener vnnnd von den andern vnterschiedener Character oder merckzeichen der worte. Denn wie ein anderer habit einem könige / ein anderer einer priuatperson gebühret / vnd ein Kriegesman so / ein Bawer anders / ein Kauffmann wieder

anders hergehen soll: so muß man auch nicht von allen dingen auff einerley weise reden; sondern zue niedrigen sachen schlechte / zue hohen ansehliche / zue mittelmässigen auch mässige vnd weder zue grosse noch zue gemeine worte brauchen.«

(Martin Opitz: Buch von der Deutschen Poeterey (1624). Studienausgabe. Herausgegeben von Herbert Jaumann. Stuttgart 2002, S. 43.)

Konsequenz: Unterscheidung dreier Stilebenen (>genera dicendi<)

Aus dem oben genannten Zitat ergeben sich drei Stilebenen, die jeweils dem sozialen Rang und der inhaltlichen Problematik angemessen gewählt werden sollen. Die Stilebenen unterscheiden sich im Gebrauch des Schmucks (>ornatus<).

1. hoher Stil = genus grande:

»Hergegen in wichtigen sachen / da von Göttern / Helden / Königen / Fürsten / Städten vnd dergleichen gehandelt wird / muß man ansehliche / volle vnd hefftige reden vorbringen / vnd ein ding nicht nur bloß nennen / sondern mit prächtigen hohen worten vmbeschreiben.«

(Martin Opitz: Buch von der Deutschen Poeterey (1624). Studienausgabe. Herausgegeben von Herbert Jaumann. Stuttgart 2002, S. 45.)

Im hohen Stil wird also nicht der natürliche Ausdruck gewählt, sondern eine Umschreibung in einer hohen = artifiziellen, geistreichen Ausdrucksweise. Das Natürliche soll zugunsten des uneigentlichen Sprechens vermieden werden.

2. mittlerer Stil = genus medium:

Der mittlere Stil wird nicht eigens definiert, sondern in Relation zum hohen beschrieben:

»Die mittlere oder gleiche art zue reden ist / welche zwar mit jhrer ziehr vber die niedrige steigt / vnd dennoch zue der hohen an pracht vnd grossen worten noch nicht gelange.t«

(Martin Opitz: Buch von der Deutschen Poeterey (1624). Studienausgabe. Herausgegeben von Herbert Jaumann. Stuttgart 2002, S. 45.)

Bei dem mittleren Stil handelt es sich also um ein kultiviertes Sprechen ohne artifizielle Verzierung.

3. niederer Stil = genus humile

Der niedere Stil wird bei Martin Opitz (1597-1639) nicht definiert, da im 17. Jahrhundert immer von der hohen Form herab argumentiert wurde. Die Definition ergibt sich jedoch ex negativo: es handelt sich um eine schlichte bis derbe Alltagssprache.

Beispiel für hohen Stil:

Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau: *An die Phillis*

DEr und jener mag vor mir

Das gelobte land ererben;
Laß mich / Phillis / nur bey dir
Auf den hohen hügelst sterben.

(Maché, Ulrich / Meid, Volker (Hrsg.): Gedichte des Barock. Stuttgart 2003, S. 279.)

Wie entsteht eine gute Rede?

Beim Verfassen einer guten Rede ist folgendes Schema wichtig, wobei allen Bereichen die gleiche Bedeutung zukommt:

inventio (Idee) → dispositio (Strukturierung) → elocutio (Ausformulierung)

Wirkungsweise:

docere (belehren) / delectare (unterhalten) / movere (rühren)

Stil-Ideale:

›puritas‹ (Reinheit) / ›perspicuitas‹ (Ganzheitlichkeit) / ›brevitas‹ (Kürze)

2. Poetik:

Auch die Dichtung des 17. Jh. ist der rhetorischen Regulierung unterworfen und gilt als (erlernbare) ›ars‹, setzt jedoch ebenfalls ein Talent voraus: Durch Unterricht in Rhetorik und Poetik muss das poetische Talent weiterentwickelt werden. Im 17. Jahrhundert war der Dichter daher idealerweise ein ›poeta doctus‹ und kein über alle Regeln erhabenes Genie.

Affinität von Rhetorik und Poetik:

»Der Poeterey vornemster zweck« ist die »vberredung vnd vnterricht auch ergetzung der Leute.«

(Martin Opitz: Buch von der Deutschen Poeterey (1624). Studienausgabe. Herausgegeben von Herbert Jaumann. Stuttgart 2002, S. 19.)

Die barocken Poetiken verlangen die Übereinstimmung von Thema, Stil und Zweck (›aptum‹/›decorum‹). Als hohe Formen innerhalb des Gattungssystems gelten im 17. Jahrhundert Tragödie und Epos.

Poetikgeschichte:

Im Anschluss an den Humanismus lehnen sich auch die neuen Poetiken im 17. Jahrhundert an Horaz an. Quintus Horatius Flaccus (65-8 v. Chr.) hat eine Poetik in Hexametern verfasst, die allen ›klassizistischen‹ Ästhetiken/Poetiken späterer Zeit zugrunde liegt: die sog. *Ars poetica* (Epistulae II,3: Ad Pisones).

I.

»aut prodesse volunt aut delectare poetae / aut simul et iucunda et idonea dicere vitae.«
»Entweder nützen oder erfreuen wollen die Dichter oder zugleich, was erfreut und was nützlich fürs Leben ist, sagen.«

(Quintus Horatius Flaccus: *Ars Poetica*. Die Dichtkunst. Lateinisch/Deutsch. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Eckart Schäfer. Stuttgart 1989, v. 33f.)

II.

»scribendi recte sapere est et principium et fons«

»Die richtige Einsicht ist Ursprung und Quelle, um richtig zu schreiben.«

(Quintus Horatius Flaccus: *Ars Poetica*. Die Dichtkunst. Lateinisch/Deutsch. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Eckart Schäfer. Stuttgart 1989, v. 309.)

III. formale Bestimmungen:

unum (Einheit) / *totum* (Ganzheitlichkeit) / *simplex* (Schlichtheit)

Klassizistische Ästhetiken/Poetiken behalten diese Normen bei; die Romantik verstößt bewusst dagegen. Doch schon im 17. Jahrhundert widerspricht der Manierismus insbesondere dem Schlichtheitspostulat.

IV. Vorbildhaftigkeit der Griechen:

»[...] vos exemplaria Graeca / nocturna versate manu, versate diurna.«

»Rollt nur die griechischen Muster auf mit fleißiger Hand bei Nacht und bei Tage!«

(Quintus Horatius Flaccus: *Ars Poetica*. Die Dichtkunst. Lateinisch/Deutsch. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Eckart Schäfer. Stuttgart 1989, v. 268f.)

›Wiederentdeckt‹ wurde die dichtungstheoretische Reflexion im 15. Jahrhundert in Italien. Julius Caesar Scaliger (1484-1558) verfasste die erste europaweit wirksame Poetik der Neuzeit: *Poetices libri septem*. Lyon 1561 (vgl. Folie 37). Hierbei handelt es sich um eine normative Poetik auf der Basis von Aristoteles und Horaz. Ziel der Poetik sollte nach Scaliger die Nachahmung (›imitatio‹) der Antike und deren Überbietung (›aemulatio‹) sein. Er entwarf konkrete Regeln für die verschiedenen Gattungen. Bei Scaliger ist jedoch auch schon ein erster Ansatz der Genie-Theorie zu erkennen: Der Dichter wird als ›alter deus‹, als zweiter Gott, als Schöpfer seines Kunstwerks angesehen.

Martin Opitz:

In Deutschland haben vor allem Martin Opitz und Georg Philipp Harsdoerffer (1607-1658; vgl. Folie 45) ein neues Dichtungskonzept begründet. Opitz behandelt in seinem *Buch von der Deutschen Poeterey* (1624) folgende Bereiche:

1. Geschichte der deutschen Dichtung

2. Wesen des Dichters und der Dichtung

3. Formenlehre und Verslehre

Indem er die Normen der romanischen Hochsprachen Italienisch und Französisch auf das Deutsche überträgt, geht es Opitz um die Aufwertung des Deutschen zu einer Kultursprache nach romanischem Standard, in deren Medium eine deutsche Hochstil-Dichtung möglich wird.

»VOn dieser Deutschen Poeterey nun zue reden / sollen wir nicht vermeinen / das vnser Land vnter so einer rawen vnd vn geschlachten Lufft liege / das es nicht eben dergleichen zue der Poesie tüchtige ingenia könne tragen / als jergendt ein anderer ort vnter der Sonnen. Wein vnnd früchte pflaget man zue Loben von dem orte da sie herkommen sein; nicht die gemüter der menschen.«

(Martin Opitz: Buch von der Deutschen Poeterey (1624). Studienausgabe. Herausgegeben von Herbert Jaumann. Stuttgart 2002, S. 23.)

Stellung der deutschen Dichtung:

»[...] ich bin der tröstlichen hoffnung / es werde nicht alleine die Lateinische Poesie / welcher seit der vertriebenen langwierigen barbary viel grosse männer auff geholfen / vngeacht dieser trübseligen zeiten vnd höchster verachtung gelehrter Leute / bei jhrem werth erhalten werden; sondern auch die Deutsche / zue welcher ich nach meinem armen vermögen allbereit die fahne auffgesteckt / von stattlichen gemütern also außgeübet werden / das vnser Vaterland Franckreich vnd Italien wenig wird bevor dörrffen geben.«

(Martin Opitz: Buch von der Deutschen Poeterey (1624). Studienausgabe. Herausgegeben von Herbert Jaumann. Stuttgart 2002, S. 22.)

Ursprung (⇒ Wesen) der Dichtung und Legitimation der Dichtung: Nutzen für Ungelehrte

»Die Poeterey ist anfanges nichts anders gewesen als eine verborgene Theologie / vnd vnerricht von Göttlichen sachen. Dann weil die erste vnd rawe Welt gröber vnd vn geschlachter war / als das sie hette die lehren von weißheit vnd himmlischen dingen recht fassen vnd verstehen können / so haben weise Männer / was sie zue erbawung der Gottesfurcht / gutter sitten vnd wandels erfunden / in reime vnd fabeln / welche sonderlich der gemeine pöfel zue hören geneiget ist / verstecken vnd verbergen müssen.«

(Martin Opitz: Buch von der Deutschen Poeterey (1624). Studienausgabe. Herausgegeben von Herbert Jaumann. Stuttgart 2002, S. 14.)

Wesen des Dichters: Betonung der Inspiration trotz Schulung an Mustern

»bin ich doch solcher gedancken keines weges / das ich vermeine / man könne iemanden durch gewisse regeln vnd gesetze zu einem Poeten machen.«

(Martin Opitz: Buch von der Deutschen Poeterey (1624). Studienausgabe. Herausgegeben von Herbert Jaumann. Stuttgart 2002, S. 13.)

»Denn ein Poete kan nicht schreiben wenn er wil / sondern wenn er kan / vnd jhn die regung des Geistes welchen Ovidius vnnd andere vom Himmel her zue kommen vermeinen / treibet.«

(Martin Opitz: Buch von der Deutschen Poeterey (1624). Studienausgabe. Herausgegeben von Herbert Jaumann. Stuttgart 2002, S. 19.)

Georg Philipp Harsdoerffer:

Harsdoerffer führt die Tradition der Renaissance-Poetik fort, setzt in seinem *Poetischen Trichter* (Nürnberg 1648-53; eigentlicher Titel: Die teutsche Reimkunst / ohne Behuf der lateinischen Sprache / in VI. Stunden einzugießen) aber auch neue Akzente:

- Konzentration auf Bildlichkeit (Emblem, Gleichnis) → konkrete Reflexion auf Sprachmaterial (Wort- und Klangspiele)
- Betonung der christlichen Verantwortung des Dichters

Aufgabe des Dichters:

»Deß Poeten Absehe[n] ist gerichtet auf den Nutzen / und auf die Belustigung zugleich. Der Nutz soll andre un[d] auch ihn selbst betreffen / und niemals wider Gott / noch durch Aergerniß wider den Nechsten gerichtet sein.«

(Georg Philipp Harsdoerffer: *Poetischer Trichter*. Reprografischer Nachdruck der Originalausgabe 1648-1653. Darmstadt 1969, I, S. 7.)

»Ein löblicher Poet schreibet allezeit solche Gedichte / die zu GOTTES Ehre zielen / grosse Herren / und gelehrte Leute belustigen / die Unverständigen unterweisen / der Verständigen Nachsinnen üben / die Einfältigen lehren / die Betrübten trösten / und der frölichen Freude vermehren.«

(Georg Philipp Harsdoerffer: *Poetischer Trichter*. Reprografischer Nachdruck der Originalausgabe 1648-1653. Darmstadt 1969, I, S. 8.)

Dichtung zur Belehrung des Pöbels:

»Wie die beste Artzney nicht nutzt / wann sie von den Kranken nicht will / oder kan gebraucht werden; also ist auch die allerübertrefflichste Tugendlehre dem gemeinen Mann nicht dienlich / wann er solche nicht zu Sinne bringet / welches durch besagte Vorstellungen solcher Gestalt beschiehet / als wie man einem Kind / durch der Seugamme Brüste die Artzney einflösset / welcher es sonsten nicht geniessen möchte.«

(Georg Philipp Harsdoerffer: *Poetischer Trichter*. Reprografischer Nachdruck der Originalausgabe 1648-1653. Darmstadt 1969, II, S. 73.)

Weiterführende Literatur zur Rhetorik und Poetik im 17. Jahrhundert:

- Haas, Elke: *Rhetorik und Hochsprache. Über die Wirksamkeit der Rhetorik bei der Entstehung der deutschen Hochsprache im 17. und 18. Jahrhundert*. Frankfurt am Main 1980.
- Hinrichs, Boy: *Rhetorik und Poetik*. In: Meier, Albert (Hrsg.): *Die Literatur des 17. Jahrhunderts*. München – Wien 1999 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur 2), S. 209-232.
- Meier, Albert: *Poetik*. In: *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold und Heinrich Detering. München 1996, S. 205-218.
- Schmidt, Reiner: *Deutsche ars poetica. Zur Konstituierung einer deutschen Poetik aus humanistischem Geist im 17. Jahrhundert*. Meisenheim am Glan 1980.
- Till, Dietmar: *Transformationen der Rhetorik. Untersuchungen zum Wandel der Rhetoriktheorie im 17. und 18. Jahrhundert*. Tübingen 2004.